

„Zum ersten Mal hat die Opposition eine Chance“

WEISSRUSSLAND Junge Menschen protestieren in Belarus gegen Präsident Lukaschenko. Der ist so schwach wie nie, sagt der Politikwissenschaftler Mackow.

REGENSBURG. In Weißrussland gehen junge Menschen auf die Straße, um gegen Präsident Alexander Lukaschenko zu demonstrieren. Als Vorbild dient ihnen die sogenannte Facebook-Revolution in Nordafrika. Wie diese Protestbewegung einzuschätzen ist und welche Chancen sie hat, darüber sprach MZ-Redakteurin Maria Gruber mit Prof. Jerzy Mackow, Inhaber des Lehrstuhls für Vergleichende Politikwissenschaft (Mittel- und Osteuropa) an der Uni Regensburg.

Herr Prof. Mackow – ist die Protestbewegung in Weißrussland wirklich vergleichbar mit der arabischen Revolution?

Von der Methode her ist der Vergleich angemessen. In den 90er-Jahren gab es in Belarus eine sehr geringe Anzahl von Internetanschlüssen. Jetzt hat sich die technologische Revolution vollzogen. Die Mittel der Protestbewegung sind Twitter und Facebook – und damit genau die selben wie bei der arabischen Revolution. Und das ist für Lukaschenko ein riesiges Problem. Bisher kannte er alle Oppositionsmitglieder persönlich. Jetzt sind es junge Menschen, die unzufrieden sind und sich kontaktieren können. Es reicht nun nicht mehr aus, vorsorglich Oppositionelle zu verhaften, um den Protest zu beenden. Vom Ausmaß her gibt es allerdings einen Unterschied zur Facebook-Revolution in

Nordafrika. Die Proteste in Belarus haben noch nicht die Dimension der arabischen Welt erreicht, weil der Staat noch immer die Kontrolle darüber hat.

Aber Lukaschenko ist doch geschwächt...

Ja. So schwach wie jetzt war er noch nie. Und zum ersten Mal, seit Lukaschenko an der Macht ist, hat die Opposition eine Chance.

Was ist der Grund für die Schwäche Lukaschenkos?

Er hat die Kontrolle über die Wirtschaft verloren. Es kommt zu Lebensmittelpreisanstiegen, was bei der Bevölkerung äußerst schlimme Erinnerungen an den Kommunismus hervorruft. Und in den Wechselstufen gibt es keine westlichen Währungen mehr. Der belarussische Rubel wird zunehmend entwertet. Der Mythos Lukaschenko bröckelt. Er galt einst als der einzige, der imstande ist, das Land zwischen Ost und West zu positionieren, und das, ohne schmerzhaft Reformen durchzuführen. Lukaschenko wird sehr schnell delegitimiert.

Wie lange geben ihm noch?

Das kann man nicht genau sagen, da dies nicht allein eine innerbelarussische Frage ist. Auch Russland spielt eine Rolle. Lukaschenko hat ein riesiges Problem mit der russischen Subventionierung. Die Russen wollen nicht mehr so zahlen wie früher, als sie Belarus mit sechs Milliarden Dollar subventioniert haben. Und offenbar hat Lukaschenko von Moskau auch keine Sicherheit, was die Zahlungen betrifft. Wir wissen nicht, was gespielt wird zwischen Lukaschenko und Russland. Sollte es Belarus aber weiter subventionieren, hat Lukaschenko die Kraft, die Proteste zu bezwingen. Alles

würde laufen wie bisher. Er würde auf Gewalt zurückgreifen und ein, zwei oder drei Jahre hart und mit Angst regieren.

Und was passiert, wenn Russland nicht mehr zahlt?

Dann muss Lukaschenko sich entscheiden. Wendet er sich dem Westen zu, könnte das für ihn langfristig Gefängnis bedeuten. Wendet er sich Moskau zu, wäre Belarus eine Puppe Russlands. Das wäre das allerschlimmste.

Warum?

Die Opposition hasst Lukaschenko. Der aber ist so machtgerig, dass er in der Lage ist, Belarus zu schützen. Belarus will Freiheit, aber in der Opposition denken die wenigsten in staatlichen Kategorien. Unter Lukaschenko, der fast 17 Jahre regiert, ist die erste Generation in Belarus im eigenen Staat aufgewachsen. Die können sich gar nichts anderes vorstellen als einen Nationalstaat Belarus. Sie aber sind es, die protestieren. Übernimmt Russland Belarus, gibt es keinen souveränen Staat Belarus mehr. Doch Belarus ist einst nur wegen einer politischen Niederlage an Russland gefallen. Belarus aber hat eine europäische Geschichte und gehört zu Europa.

Welche Lösung gibt es dann? Reformen in Belarus, aber unter einem Präsidenten Lukaschenko?

In der Tat sieht das wie die Lösung des belarussischen Dilemmas aus. Doch dieser Lösung liegt die Prämisse zugrunde, dass der Präsident in Kategorien des belarussischen Nationalinteresses denkt. Dass dem so ist, dagegen spricht aber fast alles. Denn er hatte gut 16 Jahre, um zu beweisen, dass ihm die Unabhängigkeit Belarus' wichtig ist. Stattdessen strebte er aber eine Union mit Russland an, die seine persönlich Macht sichern und erweitern half.

INTERVIEW



PROF. JERZY MACKOW

Prof. für Vergleichende Politikwissenschaft (Mittel- und Osteuropa) an der Universität Regensburg.
Foto: altrofoto.de